

**„Ich galt als subversives Element“
Walter Serner (15.1.1889-23.8.1942)
Prag, 16.6.2026**

26-0518

*Ich ... wurde am 15. März 1889 in Karlsbad geboren. In dieser Stadt besuchte ich das Gymnasium, wo ich in dem römischen Schriftsteller P. Ovidius Naso die erste Bekanntschaft mit einem subtilen Geist machte und in Gestalt des Lehrkörpers mit der menschlichen Niedertracht. Ich galt als subversives Element, obwohl ich mich damals nur für Stubenmädchen interessierte und auch sonst bemühte, dem genannten Schriftsteller Ehre zu machen ... Störend empfinde ich nur, daß man mir kontinuierlich die geschmacklosesten Motive unterschiebt. Ich erkläre deshalb feierlich ... daß ich zartfühlend bin, faul, neugierig und roh; daß ich viele Französinen für exquisite Geschöpfe halte, die meisten Russen aber für Hysteriker; daß ich weder für Škoda reise noch für den Kaiser der Sahara, sondern zu meinem Vergnügen; und daß ich einen tschechoslowakischen Paß besitze und glücklicherweise eine harte Haut. (Walter Serner: Ich. In: **Karlsbader Tagblatt Nr. 143, 26.6.1925**).*

Als Walter Serner diesen Text am 26. Juni 1925 im *Karlsbader Tagblatt* publizierte, in der Zeitung, die seinem Vater gehörte, war er bereits 36 Jahre alt. Geboren 1889 in Karlsbad, wenige Wochen vor der Eröffnung des Eiffelturms in Paris, hatte er in Wien, Berlin und Greifswald Jura studiert, mit einer größtenteils abgeschriebenen Dissertation promoviert und sich zu Beginn des Ersten Weltkriegs der Einberufung durch seine Übersiedelung nach Zürich entzogen. Dort und in anderen Orten der Schweiz war er zu einem Protagonisten der Literatur-Szene aufgestiegen und hatte das berühmte DADA-Manifest *Letzte Lockerung* verfasst. Umstritten, bewundert und angefeindet, wobei sich sittliche Empörung und antisemitische Ressentiments mischten, führte er nach dem Krieg ein unstetes Leben, schrieb Kriminalgeschichten (u.a. *Der Pfiff um die Ecke*, Berlin 1925, und *Die tückische Straße*, Wien 1926) und lebte zuletzt mit seiner Frau in Prag. Die geplante Flucht nach Shanghai scheiterte. Das Ehepaar wurde 1942 nach Theresienstadt deportiert und noch im selben Jahr in der Nähe von Riga ermordet.

Der Stolperstein, den wir heute Mittag vor dem Haus seiner letzten Wohnung in Prag verlegt haben, erinnert daran, dass er zu den Verfolgten der National-

sozialisten zählte, die in wahnhafter Überheblichkeit meinten, einer höherwertigen Rasse anzugehören und scheinbar minderwertige Menschen wie Ungeziefer töten zu können.

Serners literarisches Interesse für die Halbwelt der Zuhälter, Prostituierten und Hochstapler, verbunden mit seinem Auftreten und seinen provozierenden DADA-Sätzen, verleitete manche Leser und Kritiker dazu, ihn auch persönlich in diesem Milieu anzusiedeln. Nun wissen wir, dass Serner in mancherlei Weise gegen das bürgerliche Leben revoltierte, dass er die Auseinandersetzung mit väterlichen und schulischen Autoritäten nicht scheute, die Matura mit Mühe bestand, in Greifswald mit einer weitgehend abgeschriebenen Doktorarbeit promovierte und später seinen Dokortitel gelegentlich so verwendete, als ob er ein Arzt und kein Jurist wäre. Mehr als jede Perspektive einer bürgerlichen Existenz faszinierte ihn das Leben der Künstler und Literaten. Und so ist er in mancherlei Hinsicht als Hochstapler aufgetreten, tatsächlich aber war er weder ein Zuhälter noch ein Bordellwirt, noch ein Bettler, Mörder oder Dieb.

Auch andere Autoren haben sich mit diesem Milieu literarisch befasst, unter ihnen deutschsprachige Prager Autoren wie Egon Erwin Kisch (man denke an seinen Roman *Der Mädchenhirt*, 1914), Paul Leppin (mit *Severins Gang in die Finsternis*, 1914) und Franz Werfel (mit der Erzählung *Das Trauerhaus*, 1933). Am bekanntesten wurde die *Dreigroschenoper* von Bertolt Brecht (Uraufführung 1928). Keiner dieser Autoren wurde deshalb selbst als Zuhälter oder Krimineller bezeichnet. Walter Serner dagegen wurde diese zweifelhafte Ehre zuteil, nachdem sein Verleger aus Gründen der Werbung genau dies behauptet und Theodor Lessing die Behauptung im **Prager Tagblatt** vom 10. Mai 1925 verbreitet hatte. Damit waren der Skandalisierung Tür und Tor geöffnet, der Verschmelzung von Fiktion und Realität, zumal Serner kein unbekannter Autor war.

Serner reagierte darauf nicht mit einer Verleumdungsklage, sondern mit eben jenem Artikel, den ich eingangs zitierte, einen Monat nach Lessings Behauptung im *Prager Tagblatt*. Interessant an Serners Artikel ist nicht nur das falsche Geburtsdatum – er wurde nicht am 15. März, wie er schrieb, sondern am 15. Januar 1889 geboren – interessant ist auch die ironische Selbststilisierung durch Merkmale und Vorlieben, die semantisch nicht so recht zusammenpassen: „zartfühlend“ und „roh“, „Stubenmädchen“ und „Französinen“, schließlich die Behauptung, weder für Škoda zu reisen, noch

für den Kaiser der Sahara, eine Behauptung die gleichermaßen Ironie und Pose ist. Überlesen wird dabei womöglich der Satzsatz, dass er einen „tschechoslowakischen Pass“ habe und eine „harte Haut“. Der ganze Text wirkt wie ein ironisches Kleid, das ein sensibles Ich umhüllt. Was als Haltung eines rebellischen Schülers beginnt, wandelt sich zur ironischen Distanz eines Erwachsenen, der von Lessings Behauptung und der Vielzahl anderer Unterstellungen anscheinend doch betroffen ist, wogegen ihm nur eine harte Haut hilft.

Im selben Jahr, in dem Serner diesen Ich-Text im *Karlsbader Tagblatt* veröffentlichte, erschienen auch zwei längere Publikationen von ihm, sein Erzählband *Der Pfiff um die Ecke* und der Roman *Die Tigerin*, der zuletzt bei Arco 2016 neu aufgelegt wurde.

In diesem Roman, **aus dem heute einige Passagen vorgelesen werden**, erzählt Serner die Liebesgeschichte zwischen dem Hochstapler Henri Rilcer, genannt Fec, und der Prostituierten Bichette Thaller, genannt die Tigerin, im Halbweltmilieu von Paris. Bichette spricht Argot, die Sprache der Gauner und Bettler, sie nimmt kein Geld, wird jedoch stets reich beschenkt, und steht in dem Ruf, sich niemals zu binden. Umso erstaunter reagiert die Szene, dass sie dem Charme von Fec verfällt, mit dem sie scheinbar nur spielt und sich doch in ihn verliebt. Unentwegt streitet, demütigt, schlägt und versöhnt sich das Paar, eifersüchtig auf andere Frauen und Männer, stets bereit, ausfallend und gewalttätig zu werden. Schließlich fährt das Paar nach Nizza, um dort reiche Männer um den Finger zu wickeln und auszunehmen.

Auf den ersten Blick mutet der Roman heute keineswegs mehr provokativ an, was an den veränderten Wahrnehmungsgewohnheiten liegen mag. Das Halbweltmilieu, das einst manchen Schauer gleichzeitiger Empörung und Faszination verursacht hat, wirkt heute nach der Dauerberieselung von Action- und Kriminalfilmen, die das Milieu in allen Farben ausbuchstabieren, geradezu anheimelnd. Die sexuelle Freizügigkeit schließlich, die die Sittenwächter von Düsseldorf, Dresden und anderen Orten zu empörten Verbotsanträgen veranlasste, bevor die Nationalsozialisten dann alle Publikationen Serners auf den Index stellten, wird heute selbst in harmlosen Liebesfilmen weitaus detailgenauer und ausgedehnter dargestellt. Sehgewohnheiten und sittliche Empfindlichkeiten haben sich extrem gewandelt.

Was Serners Kriminalroman jenseits dieser moralisch-gesellschaftlichen Beurteilung auszeichnet und aus dem jeweils zeitbedingten Rezeptionshorizont heraushebt, liegt an ganz anderen, literarischen Qualitäten, nämlich am dramaturgischen Aufbau des Romans, an der stilsicheren Wortkunst der beiden Protagonisten und an der Klimax der wechselseitigen Bloßstellung und Analyse zum Schluss, die in einer rasanten Rekapitulation des Geschehens den Teppich der Wahrheit so abrupt wegzieht, dass dem Leser buchstäblich die Luft ausbleibt.

Der plötzliche Pistolenschuss, dem Fec zum Opfer fällt, beendet die Handlung so abrupt, dass es kein absurdes Theater besser inszeniert haben könnte. Und wenn man nicht wüsste, dass Edward Albees Theaterstück *Who's Afraid of Virginia Woolf?* erst 1962 uraufgeführt wurde, mithin 40 Jahre nach Serners *Tigerin*, so würde man meinen Serner hätte sich hier wie bei seiner Dissertation einige Anleihen genommen. So kann es allenfalls andersherum gewesen sein.

Die eigentliche Provokation dieses Romans besteht jedoch in der Sernerschen Kunst, das Milieu der Halbwelt wie ein durchsichtiges Gehäuse über alle Aussagen und Wortgefechte zu stülpen. Auch in diesem Milieu lässt es sich vorzüglich philosophieren, sogar im Argot der Gauner, Zuhälter und Prostituierten, selbst wenn diese kaum jemals solche Gespräche geführt hätten. Diesen Gegensatz literarisch zu überspielen und zu gestalten, hat niemand so gekonnt beherrscht wie Walter Serner. So ist seine *Tigerin* ein überaus milieugemäßer und überaus künstlicher, literarisch-ästhetischer Roman zugleich.

Ich schließe mit wenigen Zitaten aus Serners DADA-Manifest *Letzte Lockerung*:

119: Daß du fast jedem mit seiner Nation leichter und sicherer schmeicheln kannst als persönlich, sei dir stets parat. Dann wirst du angenehm und störungslos reisen. (126)

118: Der Chauvinismus und Nationalstolz eines jeden Landes mag dich erkennen lassen, wie weit jedes Volk davon entfernt ist, ein Recht auf diese beiden Eigenschaften zu haben. (126)

422: Wo immer du auch seist, sage dir dieses: „Alles, was um mich herum vorgeht, kann auch gespielt sein.“ Dann

wirst du gesund bleiben und es wird dir wohlergehen auf Erden. (205)

445: Bist du, während du gelogen hast, belauscht worden, so sei überzeugt, daß selbst ein sehr kluger Kopf nur deshalb alles für wahr hält, weil er es erlauscht hat. (210)

421: Habe eine Geheimtasche. Lerne hypnotisieren. Schließe manchmal plötzlich die Augen. (204)